

# Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Fritschi, O.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-517726>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(off-) Der Idee des Réduits war es wesentlich zu verdanken, wenn im Sommer 1940 — trotz der vollständigen Umkreisung durch die Achsenmächte — die Widerstandskraft in Volk und Armee nicht erlahmte. Die primär rein militärische Massnahme des Bezugs einer Kernzone war also ebenso ein Stück geistiger Landesverteidigung wie etwa die Tätigkeit der Sektion Heer und Haus. Von ihrer Wirkung nach innen haben wir im letzten Beitrag berichtet. Welchen Einfluss übte aber das Réduit auf den ausländischen Beobachter aus? Vermochte es ihn vom Widerstandswillen der Schweiz zu überzeugen?

*Die deutschen Angriffspläne gegen die Schweiz*

Die Beantwortung der gestellten Frage gibt uns darüber Aufschluss, ob die Bemühungen zur *geistigen Landesverteidigung auch gegenüber dem Ausland* Erfolg hatten. Und tatsächlich lässt sich eine schlüssige Antwort geben, wenn man die deutschen Angriffspläne gegen die Schweiz, die im Zeitraum Sommer bis Herbst 1940 ausgearbeitet wurden, daraufhin vergleicht, wie sie die geistige Widerstandskraft unseres Landes einschätzten. Wir wählen als Beispiel die bei uns am ehesten bekannt gewordene, unter dem Decknamen *Operation «Tannenbaum»* laufende Operationsstudie, wobei wir die ersten zwei «Entwicklungsphasen» unter die Lupe nehmen.

Bereits unter dem Datum des 25. Juni 1940 findet sich in den aufgefundenen Dokumenten eine erste Vortragsnotiz, die einen Angriff auf unser Land mit dem Schwergewicht im Westen vorsieht. Die Aufzeichnung schliesst mit einer höchst bemerkenswerten Feststellung: «bei der augenblicklichen politischen Lage der Schweiz ist es möglich, dass diese *auf friedlichem Wege auf ultimative Forderungen eingeht*, so dass nach kriegsmässigem Grenzübertritt schneller Übergang zu friedlichem Einmarsch gewährleistet sein muss». — Eine höchst bemerkenswerte Feststellung in der Tat! Denn pro memoria: der 25. Juni war der Tag der Waffenruhe in Frankreich und war vor allem der Tag der sogenannten «Anpasserede» von Bundespräsident Pilet-Golaz!

In einer zweiten, zeitlich darauffolgenden Phase verlangte der Generalstab des deutschen Heeres von der Heeresgruppe C die Ausarbeitung eines Operationsentwurfes gegen die Schweiz. Der Befehl wurde vom Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, in einem Schreiben vom 26. August 1940 erteilt, das deutlich spüren lässt, wie verändert nun — zwei Monate nach der ersten Vortragsnotiz, nachdem die schweizerische Armee den Bezug des Réduits verkündet und durchgeführt hatte — die Haltung unseres Landes in deutschen Augen aussah. Das Schreiben beginnt nämlich — wir zitieren wörtlich — folgendermassen: «1. Die Heeresgruppe legt dem OKH Gen. St. d. H. Op. Abt. einen Operationsentwurf gegen die Schweiz vor. 2. Dem Operationsentwurf ist zu Grunde zu legen: a) die Schweiz ist entschlossen, sich *einem Einmarsch mit Einsatz aller Kräfte zu widersetzen ...*» — mit anderen Worten: der *Bezug des Réduits* hatte seine *Wirkung offensichtlich getan!*

Als Bilanz aller Angriffsstudien — wir haben nur zwei Beispiele herausgegriffen — kann festgestellt werden, dass eine «Aktion Schweiz» wohl durchdacht wurde, aber nur im Sinne der Bereitstellung von Unterlagen, auf denen im Ernstfall die Vorbereitungen hätten aufbauen können. Immerhin zeigt diese ganze Reihe von Angriffsstudien — aus den folgenden Jahren ist nur noch ein einziger Plan bekannt —, dass die Zeit von Sommer und Herbst 1940 die gefährlichste Periode für unser Land war. Entsprechend gewinnt die Bedeutung der Gegenmassnahmen — Réduit, Rütli-rapport — psychologisch an Gewicht. Das Réduit jedenfalls war nicht nur militärisch die Grundlage der kommenden Jahre, sondern auch in seiner Wirkung auf den Durchhaltewillen.

### *Eine innere Krise der Armee*

Mit dem Réduitentschluss war allerdings nicht ein für allemal der Kampf um die Aufrechterhaltung der geistigen Widerstandskraft gewonnen. Im Gegenteil: das Abwarten, die Ungewissheit, die mögliche Bedrohung durch jede Truppenansammlung in der Nähe der Grenze, ohne dass eine Ursache vorliegen musste — all das *kostete auf die Dauer Nervenkraft*. Insbesondere nach dem deutschen Überfall auf Jugoslawien im Frühjahr 1941 stiegen die Gefühle der Ohnmacht und der Verzweiflung wieder an die Oberfläche empor. Nützte doch alles nichts?

In diesem Zeitpunkt brach eine bereits längere Zeit schwelende Krise in der Armee aus. Unstimmigkeiten in der Armee, vor allem in deren Führung, mussten aber verderbliche Folgen auf die Haltung der Truppe haben. Im Gegensatz zu den Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Demobilmachung im Sommer 1940, die nie zu einer öffentlichen Auseinandersetzung anwuchsen, blieb die neue Krise weniger hinter verschlossenen Türen. In ihrem Mittelpunkt stand *Oberst Gustav Däniker*, Kommandant der Schießschule Walenstadt. Däniker war durch mancherlei Beziehungen mit Deutschland verbunden, indem er etwa auch in deutschen Militärschriften publizistisch tätig war und den deutschen Soldaten in bezug auf die Soldatenerziehung als Vorbild betrachtete. Eine aus publizistischen Gründen unternommene Reise nach Deutschland veranlasste ihn, eine vom 15. Mai 1941 datierte *Denkschrift* zu verfassen, die er — nach seinen eigenen Aussagen — nur in wenigen nummerierten Exemplaren und mit dem zusätzlichen Vermerk auf dem Umschlag «*Persönlich und Geheim*» verbreitete. Offenbar durch eine Indiskretion gelangte der Inhalt des Memorandums doch an die Öffentlichkeit, aus dem man unbefangenerweise schliessen musste, dass *Däniker eine Eingliederung unseres Landes in das «Neue Europa» forderte*.

Däniker war in seinen Auffassungen zweifellos einseitig. Vor allem aber stellte er durch seine Kritik das Vertrauen in die Armeeführung in Frage. Meldete er nicht auch Zweifel an, ob ein Widerstand gegen Deutschland überhaupt noch tunlich sei? Jedenfalls wurde nicht zuletzt an der geistigen Widerstandskraft und an der Geschlossenheit der Armee gerüttelt. *Wie reagierte das Armeekommando?* Seine Reaktion blieb in der Tat vorsichtig und zurückhaltend; wohl auch darum, weil man die Angelegenheit nicht aufbauschen und kein Aufsehen im In- und Ausland erregen wollte. Zwar hatte der General bereits im Frühjahr 1941 — also noch vor der Denkschrift — in einer Manöverbesprechung Stellung gegen die Leute bezogen, die das Oberkommando kritisierten, und damit sehr deutlich Däniker gemeint. Aber erst im August 1941 — also einige Monate nach der Einreichung des Memorandums — lud er Däniker vor. Er wollte Däniker nicht in die Stellung des Opfers oder gar des Märtyrers drängen. Zudem musste er erkennen, dass zwei seiner Heereseinheitskommandanten, Oberstkorpskommandant Labhart und Oberstdivisionär Bircher, Däniker verteidigten. Oberstkorpskommandant Prisi forderte demgegenüber ein schärferes Durchgreifen und auch Bundespräsident von Steiger zeigte sich verwundert, dass nicht rascher eingeschritten worden war. Die ganze Angelegenheit erfuhr erst im Frühjahr 1942 ihre Erledigung, und zwar von seiten des Generals durch eine disziplinarische Bestrafung und von seiten des Bundesrates durch die Nichtwiederwahl Dänikers als Instruktionsoffizier.

Damit fand eine Krise ihr Ende, die vom Gesichtswinkel der Stärkung der geistigen Widerstandskraft her nicht unbeachtet bleiben durfte. Sie führte zu Unsicherheiten und stellte das Vertrauen in die Armeeführung in Frage. Letztlich musste sie so auch die *Aufrechterhaltung des Widerstandswillens gefährden*. So notierte etwa der Chef des Persönlichen Stabes des Generals, Oberstleutnant Barbey, in seinem Tagebuch unter dem Datum des 20. August 1941 die Stichworte: Däniker-Affäre, deutsche Siege in Russland, mangelnde Einigkeit unter den Heereseinheitskommandanten, Krise in der Flugwaffe — und fügte die Befürchtung hinzu, dass der Widerstandswille auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden könne. — Auf alle Fälle war es wohl angezeigt, wenn das Armeekommando der Frage der geistigen Haltung der Truppe stets volle Beachtung zumass. So wie wir das jetzt für die Jahre 1941 und 1942 getan haben, so werden wir im nächsten Beitrag für das Jahr 1943 einige diesbezügliche Probleme, mit denen sich der General zu beschäftigen hatte, herausgreifen.